

Gewalt in der Sprache

Autor(en): **Luginbühl-Weber, Gisela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **12 (1986)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vergewaltigungen scheinen zur Tagesordnung zu gehören. Frauen, als die von Natur (?) aus Schwächeren, sind ihnen besonders ausgesetzt. Dass sie sich zu wehren beginnen, lässt sich an verschiedenen Einrichtungen erkennen: Frauenhäuser und Nottelefone für vergewaltigte Frauen. Viel weniger offensichtlich ist die sprachliche Vergewaltigung, durch die wir täglich angepöbelt, herabgemindert und totgeschwiegen werden, ohne dass man sich deswegen entschuldigen müsste.

Gewalt in der Sprache

Die **Anrempelung** ist ein gesellschaftlich abgeseignetes Mittel, sich potentieller Partnerinnen oder Gratisarbeiterinnen zu bemächtigen, und geht vom plumpen sexuellen Antrag bis zu den berühmten Schwiegermutterwitzen, die nichts anderes bezwecken, als Frauen aufeinander zu hetzen, damit man umso ungestörter Macht ausüben kann. Dass sich die Taktik der **Anrempelung** bis in die sogenannten intellektuellen Kreise fortsetzt, ist am Beispiel der Wörterbücher zu beweisen, wo frauen-diffamierende Bezeichnungen wie Sexbiene, Sexbombe, Sexhaubitze, Sexpuppe, Sextanke, Sextechnikerin, Sexualproviant usw. gewissenhaft "verewigt" werden, als männerdiffamierendes Beispiel aber nur der milde Ausdruck "Sexmuffel" vermerkt wird. Dafür fehlt, wie die Sprachwissenschaftlerin und Professorin Senta Trömel-Plötz im Sammelband **Gewalt durch Sprache** (Fischer Taschenbuch 3745, 1985) aufweist, in allen Wörterbüchern die - frauengemachte! - Definition des Wortes "sexistisch". **Sprache ist sexistisch, wenn sie Frauen und ihre Leistung ignoriert, wenn sie Frauen nur in Abhängigkeit von und Unterordnung zu Männern beschreibt, wenn sie Frauen nur in stereotypen Rollen zeigt und ihnen so über das Stereotyp hinausgehende Interessen und Fähigkeiten abspricht und wenn sie Frauen durch herablassende Sprache demütigt und lächerlich macht.** (S. 53).

Dazu gehört, meine ich, sogar die übliche Wahlplakatpropaganda, in der Frauen zusätzlich zu ihrem Beruf noch als "Hausfrauen" und "Mütter" angepriesen werden ("Apothekerin und Hausfrau", "Lehrerin, Hausfrau und Mutter" usw.). Mit solchen unfairen Mitteln sollen vielleicht Berufstätigkeit und politische Karrieren von Frauen legitimiert werden. Angesichts der Tatsache, dass damit aber die Doppelbelastung von Frauen (und nur von Frauen!) als "natürlich" hingestellt wird und doppelbelastete Frauen obendrein als **Doppelverdienerinnen** beschimpft werden, ist diese Art von "Sprechen" pure Beleidigung und Verkehrung der tatsächlichen Verhältnisse.

Das Totgeschwiegenwerden!

Gegen sprachliche Anrempelung und Herabminderung der gröberen Art wehren sich Frauen meistens postwendend (manchmal sogar handgreiflich). Die subtilere Art wird hingegen nicht als das wahrgenommen, was sie in Wirklichkeit ist, nämlich **Gewalt gegen Frauen**. dazu gehört das **Totgeschwiegenwerden**. Frauen werden so wenig ernstgenommen, dass man es nicht für nötig erachtet, sie mit korrekten Ausweisungspapieren und Diplomen zu versehen. Dass Frauen in der Bundesgesetzgebung und -verfassung, wenn es um Allgemeinverbindliches geht, nicht genannt werden, liesse sich eventuell noch damit entschuldigen, dass die beiden erwähnten Dokumente älter als die schweizerische Geschichte des Frauenstimmrechts sind. Illegal ist es jedoch, wenn in den Pässen und Identitätskarten jeder Schweizerin steht, dass sie "Schweizerbürger" sei (in 3 Sprachen!). Dass dieses falsch ist, hat als erste die Gemeinde Unterbäch (VS) bewiesen, die heute so gern als "das Rütli der Schweizerfrau" gelten möchte, weil am 3. März 1957 ein paar Witzbolde den Frauen von Unterbäch weismachen wollten, mit "Schweizer" seien sie auch gemeint, ergo dürften sie stimmen in einer Angelegenheit, die sie in erster Linie betreffe (es ging um den obligatorischen Zivildienst für Frauen). Ob es damals schon bekannt wurde, sei dahingestellt. Jedenfalls gab es im Stimmlokal zwei Urnen: eine für Schweizer und eine für Schweizerinnen. Die Frauenstimmten, das war vor vornherein den Männern klar, zählten selbstverständlich nicht. Ebenso klar ist es heutzutage, dass unter Schweizerbürger Frauen nicht mitgemeint sind. Ein kleines sprachliches Experiment (nach Trömel-Plötz) genügt, um sich darüber Gewissheit zu verschaffen: es ist zwar denkbar, zu sagen, "Alle Schweizerbürger und ihre Frauen waren erschienen", nicht aber "Alle Schweizerbürger und ihre Männer waren erschienen". Schweizerbürgerinnen werden also totgeschwie-

gen. Daran ändert auch der Name nichts. Den Josef Abgottspöck oder Karl Supersaxo möchte ich sehen, der sich nicht abhandeln käme, wenn in seinem Pass stünde: **Die Inhaberin dieses Passes ist Schweizerbürgerin und kann jederzeit in die Schweiz zurückkehren.**

- Die Universitätsdiplome unseres Landes sind nicht etwa besser! Alle zehnjährigen LateinanfängerInnen lernen in den ersten Lektionen, dass es bei Substantiva und Adjektiva drei mögliche Endungen gebe, je nachdem, ob das entsprechende Wort männlich (=us), weiblich (=a) oder sächlich (=um) sei. Dennoch steht in den ehrlich erworbenen Universitätsdiplomen aller Frauen **LicentiatUS Philosophiae!** Wir werden zwar als Studierende, nicht aber als Frauen zur Kenntnis genommen. Was letzten Endes bedeutet, dass die Tatsache verleugnet wird, es könne so etwas wie **Frauen mit Universitätsabschluss** geben.

Die Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen. Frauen werden auf unauffällige Weise ignoriert, totgeschwiegen in männlicher Geschichtsschreibung oder verunglimpft - auch und vor allem in Tageszeitungen (kein Wunder, dass wir uns abhandeln kommen, nicht wissen, wer wir sind und was wir leisten). Auf diese Tatsache hat am 17. Januar 1986 die Sprachwissenschaftlerin Prof. Senta Trömel-Plötz hingewiesen, in einem Vortrag an der Universität Basel, im berstendvollen Hörsaal 2 des Kollegengebäudes.

Musterbeispiel für patriarchalisches Imponiergehabe

Meine abendliche Lektüre des **Walliser Boten** (WB) bestätigte in bestürzender Weise das von Trömel-Plötz skizzierte, laufenden linguistischen Untersuchungen entnommene Bild: Mechanismen des Totschweigens auch hier in Reinkultur! Der WB, laut Impressum "Unabhängige Tageszeitung und Publikations-Organ der CVPO" mit einer Auflage von 22'270 Exemplaren, kündete an jenem 17. Januar 1986 auf der Frontseite (unten) einen vielversprechenden Bericht an: über die Gründung einer Mediengruppe anlässlich des "Staatsbürgerlichen Tages der Frau des Katholischen Frauenbundes Oberwallis". Das Versprechen, über die Ziele dieser "Katholischen Mediengruppe des Frauenbundes Oberwallis" zu berichten, wurde im Lokalteil **nicht eingelöst**; der halbseitige "Bericht" mit der Überschrift **"Familienfeindliches Fernsehen?"** erwies sich als Musterbeispiel für patriarchalisches Imponiergehabe mit Nullinformation - wenn nicht jener bestürzenden metasprachlichen, dass Frauen und ihr gesellschaftliches Engagement nicht ernstzunehmen seien. Bewirkt wurde das durch ikonogra-

phische und pragmatische Mittel, die alle auf Abwertung und Unsichtbarmachung der engagierten Teilnehmerinnen an diesem "Staatsbürgerlichen Tag der Frau" hinausliefen: das Bild auf der Frontseite zeigt zwar den Vorstandstisch mit zwei Frauen, die aber weder namentlich noch ihrer Funktion nach vorgestellt werden (vermutlich Präsidentin und Vizepräsidentin, oder Kassiererin?). Im Lead des Hauptberichts (Lokalteil) bleibt die Präsidentin des Katholischen Frauenbundes Oberwallis ebenfalls anonym, ebenso wie die "26 Frauen", die sich zu diesem "Staatsbürgerlichen Tag der Frau" (wer hat den ausgerufen??) im St. Jodernheim in Visp eingefunden hatten (Trömel-Plötz würde hier in bewusster Ab-

sicht den Terminus "unidentifizierte Frauen" gebrauchen).

Namentlich erwähnt werden die beiden Gastreferenten des Abends, denen in männlich-journalistischer Geschichtsschreibung selbstverständlich Vorschusslorbeeren gespendet werden: sie sind als "kompetente Referenten" vorgestellt. Vielleicht liegt's an der schwachen "Berichterstattung" im WB, dass von der Kompetenz der Sprecher nichts an die LeserInnen vermittelt werden konnte, wenn nicht das sattsam bekannte, in Wort und Bild in Szene gesetzte Imponiergehabe: der Mann als einsamer Wissender, Dozent und Erklärer der Welt (pardon, der Fernsehwelt) vor den gläubig zuhörenden, offenbar unwissenden, unidentifizierten

"26 Frauen" – und die Unterstellung, dass dieser Staatsbürgerliche Tag der Frau seinen Zweck vollauf erfüllt habe, wobei der Zweck offenbar darin bestand, den anwesenden Frauen (im Artikel als "versammelte Teilnehmer" tituliert), einmal mehr den Kopf vollzuschwatzen mit etwas, das sie ohnehin schon wussten, nämlich "dass das Fernsehen fast allgegenwärtig ist und niemand dies richtig 'verdauen' könne." Über das eigentlich Wichtige, nämlich die GRÜNDUNG EINER MEDIENGRUPPE, deren Zweck und Zielsetzung innerhalb des KFBO, haben die Teilnehmerinnen am Staatsbürgerlichen Tag der Frau vielleicht ebenso wenig erfahren wie die LeserInnen. Kein Wunder, wenn die freundlichen Referenten des Tages sich in männlicher Selbstverständlichkeit so sehr ausgebreitet haben (haben sie?), dass das Wesentliche, laut Leitartikel, nur noch "am Rande der Tagung" besprochen werden konnte. Diese permanenten Geduldproben sollte man den Frauen einmal nachmachen!

Um das Bild abzurunden, sei noch hinzugefügt, dass es durchaus auch im WB üblich ist, wichtige Leute im Lead vorzustellen, vor allem Präsidenten, und seien es auch nur jene des Fischereivereins oder der Oberwalliser Züchter des Weissen Alpenschafs (WAS; vgl. WB vom 27. Januar 1986). Jede kleinste und selbstverständliche männliche Aktivität bekommt in männlicher Berichterstattung polit-ökonomisches Gewicht, während über so Hochpolitisches wie die GRÜNDUNG EINER KATHOLISCHEN MEDIENGRUPPE DES FRAUENBUNDES OBERWALLIS (KFBO) nur banale Platitüden herausgelassen werden. Überhaupt: warum wurden Referenten, nicht Referentinnen eingeladen? Haben Frauen zum Fernsehen als Bestandteil der Familie etwa nichts zu sagen? Und warum wurde die Berichterstattung einem Mann, statt einer Frau übergeben? Der WB beschäftigt kompetente Journalistinnen, die allerdings aufs "Gemüt" festgelegt scheinen. Wäre es nicht wünschbar, gemütvoll schreiben zu lassen, wer da kann – ohne Ansehen des Geschlechts – und Betroffene an die jeweiligen Veranstaltungen zu delegieren – ebenfalls ohne Ansehen des Geschlechts? Es käme sicher Gescheiteres dabei heraus.

Es ist Sisypha-Arbeit, gegen Gewohnheitsunrecht anzuschreiben, mehr aber noch, es sich als Betroffene bewusst zu machen. Der Vortrag der Sprachwissenschaftlerin Prof. Senta Trömel-Plötz war Auslöser eines schmerzlichen Bewusstwerdensprozesses, der mit diesem Beitrag in die laufende Auseinandersetzung um GEWALT einsteigt, die Frauen mit Sprache und in männlicher Geschichtsschreibung und Berichterstattung laufend widerfährt.

Gisela Luginbühl-Weber

International Free Woman's University

Feministische Linguistik für Fortgeschrittene

Sommerkurs mit Frau Prof. Dr. Luise Pusch, vom 2. bis 16. August 1986

Der als Nachdiplomstudium konzipierte Intensivkurs bietet einen Einstieg in eine Doktorarbeit oder Lizentiat. Für Studierende und Interessentinnen.

Das Seminar mit Luise Pusch findet jeweils von Montag bis Freitag, 10 bis 12 Uhr statt in Form von Doppelstunden zu

Grundzüge der Sprache(n) des Patriarchats-Sozialpsychologische und sprachphilosophische Hintergründe feministischer Sprachpolitik und -kritik.

Nachmittags steht Luise Pusch für individuelle Beratung und Intensivbetreuung feministisch-linguistischer Projekte (Dissertationen, Staatsexamen, Lizentiatsarbeiten etc.) zur Verfügung.

- Ort:** "La Part-Dieu" ist ein 1307 gegründetes Karthäuserkloster und liegt im Greyerzerland. Bibliotheken in Bern, Fribourg, Lausanne sind gut erreichbar.
- Seminarkosten:** Fr. 1'500.— inkl. Kurs, Intensivbetreuung, Verpflegung und Unterkunft. (Reduzierter Beitrag möglich).
- Teilnehmerinnen:** 10 – 12 (max. 16 Frauen)
- Anmeldung** Bis 7. Juli 1986
- und Informationen:** Frau Marianne Briner, Zähringerstr. 19, 3012 Bern, Tel. 031/23 07 28